

»Wir werden deutlich weniger Fleisch essen müssen«

SPIEGEL-GESPRÄCH Der Klimawandel treibt Gesundheitsminister Karl Lauterbach, 59, um. Wissenschaftler müssten dringend mehr Macht bekommen, Tierschützer sollen auch mal zurückstecken, Burger und Steaks seien extrem schädlich – für jeden Einzelnen und für die Welt.

SPIEGEL: Herr Lauterbach, Sie saßen in der Coronazeit nicht nur ständig im Fernsehen, sondern haben nebenbei auch noch ein Buch geschrieben*. War Ihnen etwa ein bisschen langweilig zu Hause?

Lauterbach: Langweilig war mir nicht, aber ich wollte mich mit einer anderen Sache als Corona beschäftigen und habe nach vorn geblickt. Was können wir aus Corona lernen, was wird das nächste große Thema sein? Das Buch ist kein Produkt der Langeweile, sondern der Nachdenklichkeit.

SPIEGEL: Wir hatten den Eindruck, dass Sie zu Zeiten der Pandemie schwer beschäftigt waren, schon bevor Sie Bundesgesundheitsminister geworden sind.

Lauterbach: Das war auch so. Aber ich bin jemand, der gern hart arbeitet. Die Beschäftigung mit einem anderen Thema hat mir – auch psychisch – ziemlich gutgetan. Wenn man sich den ganzen Tag nur mit der Schwere einer Erkrankung, Sterbezahlen und anderen schlechten Nachrichten beschäftigt, dann tut es gut, sich zu überlegen, wie die nächste Pandemie vermieden werden kann.

SPIEGEL: Herausgekommen ist ein Buch voller Warnungen, drohender Krisen und Katastrophen, als da wären: Klimakatastrophe, Biodiversitätskrise, künftige Pandemien, weltweite Wasserknappheit, drohende Kriege, weltweite Fluchtströme. Sie können mit dem Warnen und Mahnen partout nicht aufhören.

Lauterbach: Ich warne nicht vor diesen Krisen, die sind ja alle da. Ich bringe Lösungsvorschläge, ich argumentiere positiv. Wir müssen zum Beispiel nicht auf eine Technologie warten, die uns eine Bewältigung der Klimakrise möglich macht. Das Gute ist: Die Technik ist längst da. Kennen Sie jenen Wissenschaftler, mit dessen Gleichungen der größte Anteil der Klimakrise abgewendet werden kann?

SPIEGEL: Nein, aber Sie werden ihn uns sicher verraten.

Lauterbach: James Clerk Maxwell hat Ende des 19. Jahrhunderts in drei Gleichungen die



Autor Lauterbach im Berliner Naturkundemuseum

Andreas Chudowski / DER SPIEGEL

* Karl Lauterbach: »Bevor es zu spät ist. Was uns droht, wenn die Politik nicht mehr mit der Wissenschaft mithält«. Rowohlt Berlin; 288 Seiten; 22 Euro. Erscheint am 28. Februar.

Zusammenhänge zwischen Magnetismus und Elektrizität beschrieben, mit denen sich über Windenergie, Sonnenenergie und über Photoneffekte die Energieprobleme lösen lassen. Wir brauchen also keine Raketenwissenschaft mehr, wir haben sie.

SPIEGEL: Trotzdem stellen Sie fest, dass wir das Ziel, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu beschränken, nicht erreichen werden. Das klingt nicht nach Lösung, sondern resignativ.

Lauterbach: Ich kenne keinen seriösen Klimawissenschaftler, der das anders sieht. Wir sind bereits bei etwa 1,1 Grad. Die Chance, die 1,5 Grad nicht zu überschreiten, ist in jeder Hinsicht unrealistisch. Man sollte keine Ziele verfolgen, die man innerlich schon aufgegeben hat.

SPIEGEL: Ist der Koalitionsvertrag, in dem vom 1,5-Grad-Pfad als Ziel die Rede ist, also Blendwerk?

Lauterbach: Dass Deutschland seinen 1,5-Grad-Pfad erreicht, ist ja möglich. Ich halte es nur für ausgeschlossen, dass alle anderen Länder nachziehen.

SPIEGEL: Woran liegt es, dass wir eine globale Krise wie Corona einigermaßen solide managen, eine globale Krise wie den Klimawandel nicht?

Lauterbach: Weil wir bei Corona die Möglichkeit der Impfung haben, sonst wäre die Krise wohl nicht so leicht beherrschbar. Beim Klimawandel ist es wie bei einem 30-jährigen Übergewichtigen Raucher: Die Bedrohung liegt in der Zukunft. Wenn Sie dem Mann erklären, dass er vieles ändern muss, um nicht in 30 Jahren an Krebs zu erkranken oder einen Schlaganfall zu erleiden wird, passiert in der Regel nichts – bis zum ersten Infarkt.

SPIEGEL: Sie schreiben in Ihrem Buch, dass es Einschränkungen geben müsse, die noch viel weitreichender sein werden als die in der Pandemie. Welche meinen Sie konkret?

Lauterbach: Es beginnt mit der Frage, wie wir uns ernähren. Wir können uns die auf Fleisch basierende Ernährung nicht mehr leisten. Sie produziert viel zu viel Methan und CO₂, deswegen werden wir darauf verzichten müssen. Wir werden auch auf bestimmte Formen der Mobilität verzichten müssen. Es wird nicht mehr möglich sein, so preiswert zu fliegen wie bisher. Es wird nicht mehr möglich sein, Güter nur kurze Zeit zu verwenden und dann wegzuschmeißen, weil durch deren Produktion zu viel CO₂ freigesetzt wird. Wir müssen weniger produzieren und die Wegwerfgesellschaft hinter uns lassen.

SPIEGEL: Sie sagen, Ihr Buch sei durch Ihre 14-jährige Tochter inspiriert. Inwiefern?



Schlachterei in Portugal

Lauterbach: Sie fing irgendwann mit dem Thema an, und wir haben über Kippunkte beim Weltklima geredet. Es ist für mich sehr bewegend zu sehen, wie stark die Klimafrage junge Menschen wie meine Tochter umtreibt, wie engagiert sie bei Fridays for Future für ihre eigene Zukunft kämpfen. Da ist zum ersten Mal in der Geschichte eine Generation, die auf die Straße geht und buchstäblich für ihr eigenes Überleben kämpfen muss. Im Vergleich zu den Kindern von heute hatte ich eine unbeschwertere Kindheit.

SPIEGEL: Sie beklagen, dass es die Politik nicht schaffe, wissenschaftliche Erkenntnisse rechtzeitig in Handeln umzusetzen, Sie schreiben von einem »nahezu kompletten Versagen des Zusammenspiels von Wissenschaft und Politik«. Woran liegt das?

Lauterbach: Natürlich gibt es auch heute Raum für Wissenschaftler in der Politik. Sie beraten oder tragen bei Expertenanhörungen vor. Aber dann ignoriert die Politik oft das Gesagte und tut so, als wäre nichts gewesen. Es gibt keine systematische Integration der Wissenschaft in den politischen Alltag. Mit dem Corona-Expertenrat, der mein Ministerium und das Bundeskanzleramt berät, ist dies zum ersten Mal gelungen. Er tagt nicht einmal im Jahr und überreicht uns dann ein Gutachten, das niemand liest. Die Mitglieder tagen jede Woche – und der Kanzleramtsminister und ich sind dabei. Die gesamte Politik der vergangenen Wochen ist maßgeblich durch den Expertenrat und auch meine wissenschaftliche Zusammenarbeit geprägt. So wie mit dem Expertenrat müsste es auch in anderen Bereichen der Politik laufen.

SPIEGEL: Mangelt es der Politik nicht eher an Durchsetzungskraft statt an wissenschaftlicher Expertise? Nehmen wir den Ausbau von Stromtrassen. Jeder weiß, dass sie für eine Energiewende benötigt werden. Trotzdem ist nicht mal ein Viertel der notwendigen Leitungen gebaut.

Lauterbach: Auch hier gibt es keine verbindliche wissenschaftliche Begleitung. Sonst wären wir schon viel weiter.

SPIEGEL: Scheitert die Politik nicht vielmehr an den Protesten gegen den Bau dieser Stromleitungen? Es mangelt an politischer Durchsetzungskraft.

Lauterbach: Die Wissenschaft könnte auch bei der Frage helfen, wie man Widerstände überwindet und Anreize schafft. Oder die klare Empfehlung geben, dass das bisherige Einspruchsrecht von Kommunen und Landbesitzern sehr stark eingeschränkt werden muss.

SPIEGEL: Das kann man machen, es wäre aber undemokratisch.

Lauterbach: Nein, überhaupt nicht. Es gibt einen demokratisch legitimierten Beschluss: Wir wollen das 1,5-Grad-Ziel erreichen. Und dieser demokratisch legitimierten Festlegung muss sich alles andere unterordnen, da dann in anderen Bereichen auch entsprechende Beschlüsse folgen. Das ist höchst demokratisch.

SPIEGEL: Wie hinderlich sind dabei Umweltorganisationen, die den Bau von Leitungen blockieren, weil sie zum Beispiel seltene Vögel schützen wollen?

Lauterbach: In diesen Fällen sind manchmal auch Umweltschützer eine Gefahr fürs Klima. Ich will es mal so ausdrücken: Was nützt uns das kurz-

»Manchmal sind auch Umweltschützer eine Gefahr fürs Klima.«

fristige Überleben des Rotmilans, wenn Mensch und Tier insgesamt gefährdet sind? Da müssen wir beweglicher werden.

SPIEGEL: Dann muss der Rotmilan den Märtyrertod sterben?

Lauterbach: Der Rotmilan sollte geschützt werden, aber nicht zulasten der Energiewende, die wir dringend benötigen. Falsch verstandener Tierschutz hilft niemandem weiter. Erneut ist hier Wissenschaft die Lösung. Sie wird uns Möglichkeiten zeigen, wie wir Vögel auch außerhalb ihres bisherigen Habitats schützen können, weil wir dort zum Beispiel dringend Windkraftanlagen bauen müssen.

SPIEGEL: Viele Politikerinnen und Politiker, schreiben Sie, hätten »zunächst nur die Situation in ihrem Wahlkreis und die erhoffte Wiederwahl für die nächste Legislaturperiode im Blick«. Unpopuläre Maßnahmen werden gemieden, weil sie die Wiederwahl gefährden. Was wollen Sie gegen diesen Mechanismus tun?

Lauterbach: Zunächst ist es vollkommen legitim, dass jemand an seiner Wiederwahl interessiert ist. Aber wir müssen uns schon Gedanken machen, wie wir die politischen und demokratischen Prozesse so steuern, dass wir dieses zentrale Ziel adressieren: das Überleben. Wenn ein einzelner Abgeordneter, der wiedergewählt werden will, sich nicht für Klimapolitik interessiert, mag das verschmerzbar sein – solange es genug andere Prozesse gibt, die sicherstellen, dass Wissenschaft die Politik bestimmt.

SPIEGEL: Im Bundestagswahlkampf forderten die Grünen offen und ehrlich einen höheren Benzinpreis. Zwei Kanzlerkandidaten haben das sofort genutzt und diese Forderung skandalisiert: Armin Laschet und Olaf Scholz. War Ihnen der heutige Bundeskanzler zu populistisch?

Lauterbach: Ich kann mich nur an die Kritik von Armin Laschet erinnern. Aber ich finde ein solches Verhalten im Wahlkampf ganz grundsätzlich problematisch. Wenn wir einen höheren Benzinpreis akzeptieren müssen, damit die Energiewende gelingt, dann muss man dazu stehen. Und ich bin der Erste, der das tut.

SPIEGEL: Sie schreiben teilweise bewundernd über China, das sich »für einen radikalen Umbau der gesamten Industrie entschieden« habe. Wäre die Chance, den Klimawandel zu stoppen, größer, wenn die ganze Welt von der Kommunistischen Partei Chinas regiert würde?

Lauterbach: Ich glaube, dass wir von der Kommunistischen Partei Chinas nichts lernen können. Und ich wünsche nicht diese Form, regiert zu werden. Wir können es auch schaffen, ohne dass wir uns an China orientieren – mit klugen, wissenschaftlich gut vorbereiteten Mechanismen.

SPIEGEL: Die Grünen sind heute noch traumatisiert, weil sie 2013 einen »Veggie Day«

gefordert haben und dafür massiv angegriffen wurden. Wie fanden Sie die Idee?

Lauterbach: Ich fand die Idee gut. Ich bin ja selbst Vegetarier, vor allem aus Energiegründen. Ich habe 1988 meinen letzten Burger gegessen, im Big A von Arizona, das war ein berühmt-berüchtigter Burger-Brater, wo viele Trucker Halt machten. Ich bin damals extra dorthin gefahren. Aber zurück zum Veggie Day: Eine Initiative, dass man zur vegetarischen, zur veganen Ernährung aufruft, dass man Anreize setzt, finde ich richtig. Ich weiß, dass das sehr umstritten ist, aber zu einer gelungenen Politik gehört auch Mut.

SPIEGEL: Sagen Sie mutig: Deutschland sollte fleischlos werden, um die Klimaziele zu erreichen?

Lauterbach: Ich würde nicht fleischlos sagen. Aber wir brauchen eine Ernährung, die sehr viel stärker vegan und vegetarisch ausgerichtet ist, weil wir sonst allein durch die Art, wie wir uns ernähren, viel zu viel CO₂ und Methan freisetzen. Darüber hinaus ist der Fleischkonsum, den wir derzeit haben, ungesund. Er führt zu Herz-Kreislauf-Erkrankungen, zu Krebs und ist auch noch mit Tierquälerei verbunden. Ich will es so sagen: Welchen Sinn macht Tierquälerei, damit wir uns ungesund ernähren und dabei auch noch das Klima ruinieren?

SPIEGEL: Sie wollen Fleischersatz subventionieren und Billigfleisch teurer machen, etwa durch eine Treibhausgasabgabe. Fleisch wird so zum Luxusgut für die, die es sich leisten können. Für die anderen sind dann die Ersatzprodukte?

Lauterbach: Machen wir uns doch nichts vor. Wer sind diejenigen, die jetzt am Billigfleisch durch schwerste Krankheiten Lebensjahre verlieren? Es sind die Ärmere. Die soziale Frage stellt sich doch eher umgekehrt. Mit dem Billigfleisch ernähren sich bislang die Einkommensschwachen in einer Art und Weise, mit der sie viele Lebensjahre verlieren. Regelmäßiger Fleischkonsum ist zum Beispiel ein wichtiger Risikofaktor für Darmkrebs. Und vor allem bei sozial Schwächeren wird der Darmkrebs meist zu spät entdeckt. Die Ärmere verlieren doch nicht, wenn sie das billige Fleisch durch eine vegane oder vegetarische Kost ersetzen. Im Gegenteil: Sie gewinnen.

SPIEGEL: Was ein wenig bevormundend klingt.

Lauterbach: Es ist die Wahrheit, und es braucht Entschlossenheit, sie auszusprechen.



Lauterbach, SPIEGEL-Redakteure*

Da müssen Politik und Wissenschaft Schulter an Schulter stehen und sagen: Wir haben das jetzt aus guten Gründen so beschlossen. Fleisch soll nicht verboten werden. Aber wir essen viel zu viel davon. Das muss sich ändern.

SPIEGEL: Um wie viel Prozent müsste der heutige Fleischkonsum reduziert werden, um das Klima effektiv zu schützen?

Lauterbach: Klar ist: Wir werden deutlich weniger Fleisch essen müssen. Langfristig könnten wir den Fleischkonsum um 80 Prozent reduzieren. Aber nicht nur in Deutschland, sondern weltweit, weil es einfach sehr schwer ist, Fleisch ohne massiven CO₂-Abfall zu produzieren.

SPIEGEL: Sie wollen den Anteil von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Politik erhöhen. Wie soll das gelingen?

Lauterbach: Ich hoffe, dass sie selbst erkennen, dass sie in der Politik oft viel mehr erreichen können als an der Universität. Zugleich muss die Politik mehr Raum für sie schaffen. Parteien sollten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aktiv für ihre Parlamente rekrutieren, sie auch bei der Vergabe von Listenplätzen besonders berücksichtigen.

SPIEGEL: Wir hatten jetzt über sehr lange Zeit eine Wissenschaftlerin als Kanzlerin. Das hat dem Klima nicht sonderlich geholfen.

Lauterbach: Ja, das ist richtig. Ich fürchte, sie war als Wissenschaftlerin nicht bereit, politisch so viel Kapital einzubringen, wie notwendig gewesen wäre, um bei der Bekämpfung des Klimawandels alles zu erreichen. Außerdem zeigt ihr Beispiel, dass Einzelne wenig ausrichten können, nicht mal als Kanzlerin. Deshalb braucht es ja auch mehr Wissenschaftler in der Politik, gerade jetzt. Die nächsten zehn Jahre sind entscheidend für die Frage, ob unser Planet bewohnbar bleibt.

SPIEGEL: Träumen Sie gerade von einer Expertokratie?

Lauterbach: Ich würde es anders nennen, aber: Ja, wir brauchen eine viel klarere Verankerung der wissenschaftlichen Erkenntnisse in den politischen Prozess. Und da muss man alles nutzen, was geht. Mehr Wissenschaftler in den Parlamenten. Beratungsgremien müssen näher an die Ministerien rücken und diese dauerhaft und verbindlich beraten. In der Wissenschaft müssen Freiräume geschaffen werden, damit Forscher in sie wechseln und auch wieder zurückkehren können. Die Uni Köln zum Beispiel hält mir schon seit 16 Jahren die Stelle als Institutsleiter frei. Ich könnte zu jedem Zeitpunkt zurückkehren. Aber solche Flexibilität ist leider nicht die Regel.

SPIEGEL: Wäre die Rückkehr in die Wissenschaft eine Option für Sie, sollten Sie eines Tages nicht mehr Gesundheitsminister sein?

Lauterbach: Da habe ich noch keine Sekunde drüber nachgedacht. Ich mache das, was ich jetzt mache, jedenfalls sehr gern.

SPIEGEL: Herr Lauterbach, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

* Markus Feldenkirchen und Martin Knobbe in Karl Lauterbachs Ministerbüro.